

3.0

Ekkehard Felder/Katharina Jacob

Standardisierung und Sprachkritik im Deutschen

Abstract. Standardisierung wird vor allem im Bereich sprachhistorischer und varietäten- bzw. soziolinguistischer Arbeiten behandelt. In der germanistischen Sprachkritik wurde die Rolle von Standardisierung bislang noch nicht eingehend betrachtet. Zu beobachten ist allerdings, dass Standardisierungsgesichtspunkte in der germanistischen Sprachkritik zur Erklärung sprachkritischer Fragestellungen oder als Beurteilungskriterium herangezogen werden. In dem vorliegenden Artikel werden Formen der Sprachreflexion und Sprachkritik als Regulierungsmomente dargestellt, um Mündlichkeit und Schriftlichkeit an Standards auszurichten. Zum einen werden Instanzen benannt (z. B. Kirche, Adel, Bürgertum, Gelehrte, Sprachgesellschaften, Schriften oder rhetorisch-stilistische Prinzipien), die im Standardisierungsprozess als Orientierung herangezogen wurden, zum anderen werden Bereiche genannt (z. B. Lexik, Syntax), die standardisiert werden sollten. Neben der historischen Perspektive, liefert der Artikel einen Blick auf gegenwärtige Fragestellungen der Standardisierung, die mit Sprachkritik in Zusammenhang stehen.

Keywords

Standardisierungsinstanzen, Standard, Destandardisierung

Allgemein

Der Terminus *Standardisierung* steht im sprachhistorischen und varietäten- bzw. soziolinguistischen Forschungsbereich im Zentrum (vgl. Mattheier/Radtke 1997), in der germanistischen Sprachkritik steht er nicht im Mittelpunkt der sprachreflexiven Auseinandersetzungen (den expliziten Zusammenhang zwischen Standardisierung und Sprachkritik stellt Orgeldinger 1999 her, im Forschungskontext eine inspirierende Ausnahme). Die Beschäftigung mit der Sprachkritik im Englischen, Französischen und Italienischen hat jedoch deutlich gemacht, dass dieser Terminus in den genannten Sprachen im Rahmen der Sprachkritik von zentraler Bedeutung ist, wenn sprachkritische Fragen diskutiert werden. Insofern drängt sich die Frage auf, inwiefern Standardisierungsgesichtspunkte in der germanistischen Sprachkritik zur Erklärung sprachkritischer Fragestellungen oder als Beurteilungskriterium herangezogen werden.

Historisch

In der Geschichte der deutschen Sprache nehmen die Standardisierungsprozesse bis ins 19. Jahrhundert zu. Während im Frühneuhochdeutschen (ca. 1350 bis ca. 1650) die „Vorstellung von überregionaler sprachlicher Einheitlichkeit, überhaupt von ›besserem‹ und ›schlechterem‹ Schreiben [...] kaum ausgeprägt“ ist (Bär 1999, 4778), wird im Neuhochdeutschen (seit ca. 1650) ein standardsprachliches Schreiben oder Sprechen in Normierungsschriften thematisiert. Formen der Sprachreflexion und Sprachkritik sind dabei Regulierungsmomente, um Mündlichkeit und Schriftlichkeit an Standards auszurichten. Während noch im Alt- und Mittelhochdeutschen Standardisierungsinstanzen kirchlicher und adliger Herkunft waren, prägen die Entwicklung der Städte und die damit verbundenen Stadtgesellschaften, die Erfindung des Buchdrucks und die Vereinheitlichung der Schriftsprache die Standardisierungsprozesse im Frühneuhochdeutschen. In den barocken Sprachgesellschaften des 17. Jahrhunderts entstand dann ein Bewusstsein für eine Nationalsprache. J. G. Schottelius war in seiner 1663 verfassten *Ausführlichen Arbeit von der Teutschen HauptSprache* bestrebt, eine Einheit in die Sprachenvielheit des deutschen Sprachgebiets zu bringen. Im 18. Jahrhundert sind sprachreflektierende und -kritisierende Schriften zu verzeichnen, in denen die Autoren bestrebt waren, das Deutsche in der Syntax zu vereinfachen und im Wortschatz Eindeutigkeit herzustellen. J. Chr. Gottsched und J. Chr. Adelung sind Vertreter dieser rationalistischen Standardisierungsprozesse. Die erste staatlich festgesetzte Schreibnormierung Ende des 19. Jahrhunderts löste die bis dahin uneinheitlich geregelte Rechtschreibung ab. In diese Zeit fallen auch Standardisierungsprozesse für Sprechnormierung. 1898 schreibt Th. Siebs seine *Deutsche Bühnenaussprache* (vgl. Bär 1999, 4781).

Standardisierungsprozesse nehmen also aus sprachhistorischer Perspektive zu und betreffen sowohl die Lexik als auch die Grammatik (vgl. Bär 2011) sowie Textgestaltung. In diesen Bereichen sind unter Berücksichtigung des Sprachkontakts orthographische, orthoepische und semantische Aspekte (z. B. Wortentlehnung, Ad-hoc-Bildungen, Kontamination usw.) von besonderer Bedeutung. In der Grammatik (vgl. z. B. Konopka 1996) spielen beispielsweise Fragen des Tempusgebrauchs (z. B. Perfekt-Präteritum-Alternation), der Modusverwendung (z. B. Rolle des Konjunktivs in

der indirekten Rede) und Wirkungen der *Genera Verbi* ebenso eine Rolle wie syntaktische Veränderungen (z. B. Verbzweitstellung im adverbialen Nebensatz, verbale Paraphrase mit dem "Hilfsverb" *tun*; vgl. Langer 2001). Im Verlauf des 20. Jahrhunderts und vor allem mit der pragmatischen Wende gerät die gesprochene Sprache bei Standardisierungsfragen in den Fokus der Betrachtung. Im Rahmen soziolinguistischer Auseinandersetzung wird anhand des Konzepts der ›Destandardisierung‹ der Zusammenhang zwischen standardisierenden und sprachkritischen Phänomenen deutlich: Wenn die Standardnormen weniger in der geschriebenen als vielmehr in der gesprochenen Sprache „als erwünscht, richtig bzw. vorbildlich aufgefasst werden“ (Mattheier 1997, 2) und damit ein Prestigeverlust der kodifizierten Standardnorm in der Schriftsprache einhergeht, dann wird in der Forschungsliteratur der 1960er (z. B. bei František Daneš oder Peter von Polenz) von Destandardisierung gesprochen. Für die Genese der deutschen Standardsprache sind also nicht nur Regelwerke, in denen lexikalische und grammatische Kodifizierungen formuliert werden, sondern auch soziolinguistische Überlegungen von Relevanz.

Das rhetorische Schrifttum spielt als eine sprachreflexive bzw. sprachkritische Orientierungsform in den Sprachnormierungs- und Standardisierungsprozessen eine zentrale Rolle: Die Unterscheidung in die Grammatik als *ars recte dicendi* und die Rhetorik als *ars bene dicendi* durchzieht die Geschichte der Sprachkritik bis ins 19. Jahrhundert. Die Entwicklung eines hochsprachlichen Standards im Sinne einer Gestaltung eines ‚guten Deutsch‘ ist in hohem Maße von rhetorisch-stilistischen Prinzipien und Kategorien begleitet: Kategorien wie *Deutlichkeit*, *Klarheit*, *Angemessenheit* oder *Reinheit* von Sprache und ihrer Verwendung basieren unmittelbar auf den rhetorischen Kategorien *perspicuitas*, *claritas*, *aptum* oder *puritas* (vgl. Handbuch der Rhetorik und Stilistik, herausgegeben von Fix/Gardt/Knape 2008).

Resümierend lässt sich sagen, dass Sprachvorbilder wie Personen (z. B. Luther, Opitz, Goethe oder Schiller) und Institutionen (z. B. Reichsgerichte, Kanzleien, Offizinen) eine zentrale Rolle spielen. Des Weiteren sind vom 17. Jahrhundert bis heute in der deutschen Sprachgemeinschaft Formen der metalinguistischen Abwertung bzw. Stigmatisierung zu verzeichnen, in denen freien Sprachvarianten Grenzen gesetzt werden (vgl. Davies/Langer 2006).

Gegenwärtig

Die gesellschaftlichen Veränderungen, die sich ab 1950 bis heute abzeichnen, sind durch „Egalisierung, Engagement und Emanzipation“ (Bär 2009, 76) gekennzeichnet. Diese Entwicklungen schlagen sich auch in der Sprache, aber vor allem auch im Reflektieren und Kritisieren über den Sprachstandard nieder. Es gibt nicht mehr die eine Standardsprache, sondern sie ist gefärbt durch die regionale, funktionale und soziale Teilhabe ihrer Sprecher/-innen und Schreiber/-innen. Die dabei entstehenden Sprachvarianten stehen „mehr oder weniger gleichberechtigt und gleichwertig nebeneinander“ (ebd., 77). Auch die Massenmedien ermöglichen neue Text- und Gesprächsformate und prägen, was als Standard wahrgenommen wird. Das „Cyberdeutsch“ (ebd., 78) wird in der Gesellschaft, aber auch in der Forschung reflektiert. Durch Globalisierung und Internationalisierung sind auch neue Formen des Sprachkontakts zu verzeichnen. Nicht nur in Wirtschaft und Politik, sondern auch durch Migration entwickeln sich neue Varianten des Deutschen. Die Frage nach dem Standard des Deutschen wird in der Gesellschaft gestellt. In der Linguistik wird diese Pluralisierung unter dem Gesichtspunkt des Sprachwandels deskriptiv behandelt: Seit der Mitte des 20. Jahrhunderts lässt sich eine Angleichung „zwischen Varietäten und Standardsprache“, „zwischen Schreibsprache und Redesprache“ und „zwischen den Stilebenen“ beobachten (ebd., 84–93).

Wie lässt sich das Zusammenspiel zwischen Standardisierung und Sprachkritik abschließend zusammenfassen und präzisieren? Der Terminus *Standardisierung* bezeichnet den Kodifizierungsprozess im Rahmen der nationalen Varietäten des Deutschen (nationale Standardsprachen) und hängt unmittelbar mit Standardnormen zusammen (Mattheier 1997). Geraten Standardnormen in den Fokus sprachkritischer Überlegungen, so können solche Überlegungen und Auseinandersetzungen einen unmittelbaren Einfluss auf die Standardisierungsprozesse haben (vgl. zu „Sprach(differenz)bewusstheit“ in Felder 2003). Standardisierung ergibt sich aus historisch legitimierten und institutionalisierten Maßstäben einer Sprach- und Kommunikationsgemeinschaft und fokussiert auch in der Gegenwart vor allem Grammatik, Lexik, Stil, Aussprache und Rechtschreibung. Standardisierungskriterien betreffen sowohl das Mündliche als auch das Schriftliche – exemplarisch erwähnt seien die verbreiteten

Maximen *Man spricht hochdeutsch* oder *Man schreibt* (*orthographisch und grammatisch*) *richtig sowie allgemein verständlich*. Neben diesen quer liegenden Manifestationen der Medialität (gesprochene, geschriebene Sprache und multimodale Internetformate) lassen sich Standardisierungskriterien ex negativo präzisieren: Solche Kriterien sind die Nicht-Markiertheit in Bezug auf die regionale und soziale Dimension des Sprachgebrauchs oder anders ausgedrückt: Standardisierungskriterien zeichnen sich durch Nicht-Regionalität oder Über-Regionalität aus und durch keine spezifische Auffälligkeit im Bereich der sozialen Gruppensprachen (Terminologie nach Steger 1988; Felder 2016). Standardisierung ist also ein Prozess, der sich unter anderem an abstrakten Kriterien wie Dia- bzw. Regiolekte und Soziolekte ausrichtet. Um die Genese dieser abstrakten Kriterien vor dem Hintergrund des Sprachgebrauchs und -wandels beschreiben zu können, sind Sprachreflexionen erforderlich. Sprache und ihr Gebrauch werden metasprachlich thematisiert, um sie unter Einbeziehung des Standards und der ihm zugehörigen abstrakten Kriterien zu problematisieren oder um bestimmte Ausprägungen als standardsprachlich angemessen einzufordern (vgl. Felder/Jacob 2014, 154f.).

Literatur

- Bär, Jochen A. (1999): Die Geschichte der deutschen Sprache. Ein Abriss. In: Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in zehn Bänden. Band 10: Vide–Zz. Mannheim u. a.: Dudenverlag, S. 4771–4782.
- Bär, Jochen A. (2009): Die Zukunft der deutschen Sprache. In: Felder, Ekkehard (Hg.): Sprache. Berlin/Heidelberg: Springer (= Heidelberger Jahrbücher, Bd. 53), S. 59–106.
- Bär, Jochen A. (2011): Frühneuhochdeutsche Sprachreflexion. In: Lobenstein-Reichmann, Anja/Reichmann, Oskar (Hg.): Frühneuhochdeutsch

- Aufgaben und Probleme seiner linguistischen Beschreibung. Hildesheim u. a.: Olms (= Germanistische Linguistik, Heft 213–215), S. 157–233.
- Davies, Winifred V./Langer, Nils (2006): *The Making of Bad German. Lay Linguistic Stigmatisations in German: Past and Present*. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang (= Variolingu. Nonstandard – Standard – Substandard, Bd. 28).
- Felder, Ekkehard (2003): *Das Spannungsverhältnis zwischen Sprachnorm und Sprachvariation als Beitrag zu Sprach(differenz)bewusstheit*. In: *Wirken des Wort* 53, S. 473–499.
- Felder, Ekkehard (2016): *Einführung in die Varietätenlinguistik*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (= Germanistik kompakt).
- Felder, Ekkehard/Jacob, Katharina (2014): *Die Praxis wertender Sprachreflexion in europäischen Gesellschaften als Spiegel ihres Selbstverständnisses. Das Projekt Europäische Sprachkritik Online (ESO)*. In: Niehr, Thomas (Hg.): *Sprachwissenschaft und Sprachkritik. Perspektiven ihrer Vermittlung*. Bremen: Hempen (= Greifswalder Beiträge zur Linguistik, Bd. 8), S. 141–161.
- Fix, Ulla/Gardt, Andreas/Knape, Joachim (Hg.) (2008): *Rhetorik und Stilistik. Ein internationales Handbuch historischer und sprachsystematischer Forschung*. Band 1. Berlin/New York: de Gruyter (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 31,1).
- Konopka, Marek (1996): *Strittige Erscheinungen der deutschen Syntax im 18. Jahrhundert*. Tübingen: Niemeyer (= Reihe Germanistische Linguistik, Bd. 173).
- Langer, Nils (2001): *Linguistic Purism in Action: How auxiliary 'tun' was stigmatized in Early New High German*. Berlin/New York: de Gruyter (= *Studia Linguistica Germanica*, Bd. 60).
- Mattheier, Klaus J. (1997): *Über Destandardisierung, Umstandardisierung und Standardisierung in modernen europäischen Standardsprachen*. In: Mattheier, Klaus J./Radtke, Edgar (Hg.): *Standardisierung und Destandardisierung europäischer Nationalsprachen*. Frankfurt am Main: Lang, S. 1–9.
- Orgeldinger, Sibylle (1999): *Standardisierung und Purismus bei Joachim Heinrich Campe*. Berlin u. a.: de Gruyter (= *Studia Linguistica Germanica*, Bd. 51).
- Steger, Hugo (1988): *Erscheinungsformen der deutschen Sprache. „Alltagsprache“ – „Fachsprache“ – „Standardsprache“ – „Dialekt“ und andere Gliederungstermini*. In: *Deutsche Sprache. Zeitschrift für Theorie, Praxis, Dokumentation* 16.4, S. 289–319.